Der Führer stiftet ein Eichenlaub zum Ritterkreuz

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat durch Verordnung ein Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes gestiftet, das als besondere Auszeichnung an Inhaber des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes verliehen werden kann. Das Eichenlaub besteht aus drei silbernen Blättern und liegt auf der Bandspange auf.

Giraud über die Flandernschlacht

Deutsche Panzer und deutsche Luftwaffe überlegen.

Der gefangene General Giraud traf am 20. 5. in einer Stadt Westdeutschlands ein, wo für ihn Quartier vorbereitet war. Aus der lebhaften Unterhaltung, die er mit seinen Begleitern führte, ist folgendes militärisch und politisch interessant:

Als Hauptanlaß der schwierigen Lage der ihm unterstellten Truppen gab er die Ueberlegenheit der deutschen Panzerverbände und der deutschen Luftstreitkräfte an. Seit Tagen hätten sich die Franzosen schlechtes Wetter herbeigewünscht, und die günstige Wetterlage hätte er selbst geradezu als ein Unglück empfunden. Hierdurch hätten die deutschen Luftstreitkräfte so große Wirkungsmöglichkeit gehabt.

Aufschlußreich ist eine Stelle der Unterhaltung, aus der zu erkennen ist, daß der französische General am 20. 5. noch nichts von der Besetzung von Antwerpen und Blissingen durch die deutschen Truppen wußte. Die Nachricht hierüber beeindruckte ihn sichtlich. Als sich die Unterhaltung der allgemeinen Kriegslage und dem Wert der verschiedenen Armeen zuwandte, machte Giraud in seiner vorsichtigen und verhaltenen Art darauf aufmerksam, daß wir Deutsche uns vielleicht nicht genügend vorstellen könnten, wie schwierig eine militärische Lage zu meistern ist, wenn Truppen von vier Staaten gemeinsam zu führen seien. „Eigentlich", fuhr General Giraud fort, „kämpfen im Westen nur zwei Armeen, die deutsche und die französische". Nach kurzer Pause verbesserte sich der General und fügte hinzu, daß auch die englische Armee natürlich gut sei, wenn sie auch sehr klein wäre. Sie wäre vor allem „in der Verteidigung" recht gut. Den Wert der belgischen und holländischen Armeen schätzte Giraud niedriger ein.

Ueber die innerpolitischen Voraussetzungen Deutschlands zeigte sich Giraud wenig unterrichtet und hatte auch wenig Kenntnis darüber, daß wir unser soziales Problem weitgehend gelöst haben. General Giraud war sichtlich durch sein widriges Geschick der Gefangennahme bedrückt. Er machte als Offizier und Mensch den Eindruck einer starken Persönlichkeit. Man kann verstehen, daß die Franzosen und wahrscheinlich auch die Engländer auf seine Fähigkeiten verrauten und in ihm eigentlich den kommenden Mann sahen. Desto schwerer wiegt seine Gefangennahme als Verlust für die Westmächte.

Im Kampf mit schwarzen Bestien

Von den Franzosen auf das Abschlachten abgerichtet.

Ein furchtbares Verbrechen an der Menschheit haben die plutokratischen Kriegshetzer begangen, als sie die schwarzen Bestien aus dem finstersten Afrika zur Auffüllung der Heere ihrer sterbenden Nationen nach Europa heranholten. Es sind keine Soldaten, gegen die der deutsche Soldat hier antreten muß. Es sind schwarze Teufel, die in ihrem Blutrausch jeden deutschen Soldaten auf grauenhafte Weise abschlachten, der ihnen in die Hände fällt. Wie der Kriegsberichter Brüggemann schreibt, hocken die Schwarzen vielfach als Baumschützen in den dichten Kronen der Laubwälder, um erst anzugreifen, wenn die deutschen Soldaten den Wald durchschritten haben. Dann kommen sie hervor, einzeln oder in Rudeln und fallen aus dem Hinterhalt über einzelne Soldaten her. Mit ihren armlangen geschliffenen Buschmessern richten sie ihre Opfer gräßlich zu. Sie überfallen Krankenträger und Sanitätskolonnen und machen auf Geheiß ihrer weißen Vorgesetzten keine Gefangenen. Sie sind von den Franzosen geradezu auf das Abschlachten abgerichtet. Wir haben deutsche Soldaten gesehen, die diesen Tieren in die Hände gefallen waren. Die eigenen Kameraden haben sie nicht mehr erkannt, so waren sie verstümmelt.

In einem Bericht des Kriegsberichters K. A. Balzer wird ein Kampf mit einem dieser schwarzen Teufel geschildert. Als ein Pionier einen Keller durchsuchte, sprang ihm plötzlich ein Nigger an den Hals. Ein Pistolenschuß schlug diesen ersten Angriff zurück. Als der Pionier den Keller verließ und sich in die Küche begab, stürzte sich der schwarze Hüne aus Senegambien noch einmal auf den deutschen Soldaten. Ein wilder Ringkampf entspann sich, wobei der Nigger seinen Widersacher, einen stämmigen bayerischen Holzfäller, am Hals verletzte. Nach einem wohlgezielten Boxhieb in die Magengrube des Negers, sprang der Deutsche auf und lief ins Freie, da er seine Pistole bei dem Ringkampf verloren hatte. Als er gleich darauf mit einem Gewehr die Küche wieder betrat, saß der Schwarze mit vorgehaltenem Seitengewehr zusammengeduckt wie eine Raubkatze in der Ecke. Er kam nur als Leiche in deutsche Hände.

Eine Warnung des Senators Wheeler

Die tatsächlichen Probleme wichtiger als Schauergeschichten.

In einer Ansprache vor der „Internationalen Liga für Frieden und Freiheit" erklärte der demokratische Senator Wheeler, der als möglicher Präsidentschaftskandidat gilt, die Vereinigten Staaten sollten lieber tatsächliche Probleme anpacken als Schauergeschichten über feindliche Luftstützpunkte ernst nehmen, von denen riesige Flugzeugschwärme New York, St. Louis und New Orleans bombardieren würden. Wheeler führte weiter aus, die Sieger wie die Besiegten im europäischen Krieg würden alle Hände voll zu tun haben, um wieder geordnete Verhältnisse herzustellen und Hungrige zu füttern. Amerika solle danach trachten, im Krieg gegen Hunger und Armut eine führende Rolle zu übernehmen.

Der Redner setzte hinzu, er werde häufig Isolationist genannt. Diese Bezeichnung werde heute allen angehängt, die die Vereinigten Staaten nicht länger als englische Kolonie betrachteten oder die Jugend Amerikas nicht auf den Schlachtfeldern Europas zermalmt sehen wollten.

Selbst Grabsteine werden umgelegt

Neutrale Zeitung über Londons Nervosität.

Sämtliche Wegweiser, Namensschilder an Eisenbahn- und Autostationen in England sind nach in Helsinki eingetroffenen Nachrichten in den letzten Tagen entfernt worden. Vorbereitungen wurden getroffen, um alle Geschäfts- und Hausschilder im ganzen Lande abzunehmen, damit sie im Falle der Landung deutscher Truppen keine Orientierungsmöglichkeit bieten.

So schildert der Berichterstatter des „Hufvudstadsbladet" die Stimmung in England, es heißt dort u. a., daß man erwäge, die Kirchhöfe zu sperren und die Grabsteine umzulegen, da sie ja auch Angaben über die Orte enthielten. Ebenso sei die Bevölkerung instruiert, nur gegen Vorzeigung einer Ausweiskarte Fremden Auskünfte über den Weg zu erteilen.

Diese Beschreibung des Gefühls der Unsicherheit in England zeigt so recht die dort herrschende Gemütsverfassung.

„Wie die Cimbern und Teutonen"

Ein Katastrophenbericht von Havas löscht die letzten Illusionen Frankreichs

Während das deutsche Oberkommando mit der Wucht der ihm eigenen Sprache die erste stolze Bilanz der großen Schlacht im Somme- und Oise-Gebiet zieht, sieht sich Havas gezwungen, einen Katastrophenbericht zu veröffentlichen, der dem französischen Volk nun auch die letzten Illusionen nimmt, in die es die Lügen der verantwortlichen Kriegstreiber immer wieder gestürzt haben.

Jetzt endlich muß man zugeben, daß die Auswirkungen der großen Schlacht in Flandern und im Artois nun an der Somme und an der Oise ihre für Frankreich verhängnisvollen Ergebnisse zeitigen. Jetzt spricht man offen davon, daß die gegenwärtig tobende Schlacht, die Herr Reynaud die Schlacht Frankreichs genannt hat, ihren Höhepunkt erreicht hat.

Und jetzt wird den so lange belogenen Franzosen in Paris und im Lande gesagt, daß diese Schlacht Frankreichs den fürchterlichsten Schock der militärischen Geschichte mit sich brachte.

In der den Franzosen eigenen Sprache wählt Havas Bilder, die kaum plastischer gewählt werden können, um den Verlauf des großen Ringens klarzumachen. Die Deutschen seien, so sagt Havas, „vorwärts gestürmt, von Siegesjubel umrauscht, wie die Cimbern und Teutonen", ihre Vorfahren.

So wird diesem Ringen, das das französische Büro die größte Schlacht der Kriege aller Zeiten nennt, das Signum jenes furor teutonicus aufgeprägt, mit dem alle bisherigen Schilderung Lügen gestraft werden, die darauf abzielten, das Volk in Frankreich über die Verzweiflung der Lage zu täuschen, in die die Politik und Kriegsführung Frankreich hineingetrieben hat.

Bemerkenswertes Eingeständnis

Die deutsche Erklärung, daß die französischen Gefangenen in Deutschland in Zukunft genau so behandelt werden, wie die deutschen in Frankreich, scheint in Paris ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben. Jedenfalls beeilt Havas sich zu versichern, daß das französische Oberkommando untersuche, wie weit die deutschen „Anspielungen", die über „die angeblich schlechte Behandlung deutscher Kriegsgefangener" gemacht worden seien, der Wahrheit entsprechen.

Das Wort Anspielung ist in diesem Zusammenhang eine Unverschämtheit, denn es handelt sich in dem, was Deutschland vorgebracht hat, um handfeste, unwiderlegliche Beweise mit genauen Angaben aller Einzelheiten der geradezu unglaublichen Behandlung, der Deutsche in französischer Gefangenschaft ausgesetzt waren. Angesichts der Eindringlichkeit dieses Beweises kann selbst Havas nicht alle Tatsachen unterschlagen, so daß das Nachrichtenbüro immerhin zugibt, daß das französische Oberkommando bereits dabei sei, zu bestätigen, daß „der größte Teil" dieser Anspielungen nicht auf Wahrheit beruhe.

Rechenexempel über große und kleine Teile interessieren uns nicht, entscheidend ist vielmehr, daß mit dieser Redewendung eingestanden wird, daß das französische Oberkommando sich von der Richtigkeit deutscher Angaben hat überzeugen müssen.

Die Folgerung, die die französische Nachrichtenagentur aus ihrer verworrenen Darstellung zu ziehen glaubt, daß die deutsche Regierung sich ihrer — der „Anspielungen" nämlich — nicht bedienen dürfe, um Repressalien zu ergreifen, ist ein Fehlschluß, wie er im Buch steht. Die Versicherung, mit der Havas die französischen Sadisten vor der Welt glaubt reinwaschen zu können, indem erklärt wird, die französische Regierung halte es für ihre Ehrenpflicht, die Kriegsgefangenen im Einklang mit den Regeln des Völkerrechts zu behandeln, bleibt wirkungslos, solange die Tatsachen damit nicht im Einklang stehen. Auf leere Beteuerungen fällt das nationalsozialistische Deutschland nicht herein.

London zeigt die kalte Schulter

Reynauds Flehen um Hilfe glatt abgewiesen.

Nach vorliegenden Informationen hat die Pariser Regierung, der das Wasser bis zum Halse steht, ein flehentliches Hilfegesuch nach London gerichtet. Reynaud soll unter dem Druck wichtiger parlamentarischer Gruppen und sogar des französischen Staatspräsidenten Lebrun von der Londoner Regierung die sofortige Entsendung von Truppen, Panzerwagen und Flakartillerie verlangt haben. England aber habe Frankreich wissen lassen, daß es nicht in der Lage sei, dem dringenden französischen Appell zu entsprechen, da es alle seine Streitkräfte für seine eigene Verteidigung wie für die seines Imperiums absolut benötige.

Man habe General Gort nach Paris gesandt, damit er den Franzosen die Ablehnung Englands plausibel mache. Nach der gleichen Information machen die englisch-französischen Beziehungen eine kritische Phase durch. Das Fernbleiben der Engländer von der entscheidenden Schlacht Frankreichs habe im französischen Heer wie bei der Bevölkerung starken Unwillen ausgelöst. Verschiedene maßgebende Politiker hätten Reynaud, Marschall Pétain und sogar auch den französischen Staatspräsidenten Lebrun von diesem Unwillen unterrichtet.

Die französische Regierung hat gar keinen Grund, sich aufzuregen. Sie hat gewußt, was sie tat, als sie ihr Volk an die Judo-Plutokratie verschacherte. Daß der Poilu die Hauptlast des Kampfes zu tragen haben würde, war von vornherein klar. Soviel wie dieses Mal in Flandern, hat England noch in keinem Kriege aus eigener Kraft geleistet. Frankreich soll sich daher nicht so anstellen, wird man in London im Brustton englischer Ueberzeugung sagen. Aber man sagt auch nicht einmal etwas Falsches, wenn man erklärt, man könne im Augenblick überhaupt nicht helfen. Woher nehmen und nicht stehlen, kann General Gort seine französischen Freunde fragen, nachdem England von seiner stolzen Armee trotz aller „Siegerhaftigkeit" des Rückzuges nur ein paar abgerissene, demoralisierte Gestalten, und von der Ausrüstung des Expeditionskorps überhaupt nichts gerettet hat. Daß es England selbst in dieser Situation, in der es wieder einmal seinen Bundesgenossen im Stich läßt, für angebracht hält, das Versagen der erbetenen Hilfe mit vordringlichen eigenen Interessen zu begründen, ist charakteristisch für die britische Geistesverfassung. Für den Engländer ist es selbstverständlich, daß er nur an sich selbst denkt.

Starke Unruhe auch in England

Aber auch jenseits des Kanals ist es recht unruhig und gespannt. Mit banger Sorge verfolgen die Engländer die große Schlacht in Frankreich. Nach einer Stockholmer Meldung ist der leichtsinnige Optimismus, mit dem die Engländer zunächst die neue deutsche Offensive im Westen aufgenommen haben, verflogen. Alle Illusionen sind vernichtet. Jeder Engländer begreift, was dieser Krieg für sein Land bedeutet. Bangen Herzens lauschen alle Engländer den Tagesnachrichten, die der Rundfunk durchgibt in der Furcht, daß jede Stunde neue bittere Enttäuschungen bringen kann.

Katastrophale Kapitalflucht

Ein beredtes Zeichen der englischen Nöte sind die drastischen Devisenverordnungen, zu denen sich die bedrängten Plutokraten veranlaßt sehen. Die Maßnahmen bedeuten praktisch die Beseitigung der freien Sterling-Transaktionen. Der Markt für das Pfund ist auch in USA. nicht mehr frei. In amerikanischen Finanzkreisen wird betont, daß Großbritannien durch die katastrophale Kapitalflucht der letzten Wochen, die eine Folge der schweren militärischen Niederlage ist, in einen ernsten Notstand geraten sei und daß es jetzt versuche, weitere Kursverluste zu verhindern.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 10. Juni 1940.

Spruch des Tages

Mein Kampf um die Freiheit unseres Volkes war ein Kampf gegen Versailles. Aber es handelte sich nicht um das Paragraphenwerk von Versailles, sondern darüber hinaus um den Kampf gegen eine Geistesverfassung, die im Versailler Diktat ihren Niederschlag gefunden hatte.

Adolf Hitler in München am 24. 2. 1940.

Jubiläen und Gedenktage

10. Juni.

1190: Kaiser Friedrich I. von Hohenstaufen, „Barbarossa", ertrinkt im Kalykadnos (Saleph) in Kleinasien. — 1869: Der Maler, Baumeister und Kulturschriftsteller Paul Schultze-Naumburg geb.

11. Juni.

1916: (bis 7 August) Beginn der Schlacht an der Strypa in Ostgalizien. — 1923: Blutbad der Ruhrbesatzungstruppen unter der Bevölkerung.

Sonne und Mond (Sommerzeit).

10. Juni: S.-A. 4.37, S.-U. 21.21; M.-A. 9.37, M.-U. 24.08.
11. Juni: S.-A. 4.37, S.-U. 21.22; M.-A. 10.52, M.-U. 24.37.

Bienenhonig — nahrhaft und gesund

Der Honig geht, ohne eines Umwandlungsprozesses zu bedürfen und ohne jeglichen Rückstand zu hinterlassen, ins Blut über. Darum verursacht er auch nie Verdauungsbeschwerden und ist in jeder Beziehung so recht für Magenleidende und Kinder geeignet. Der menschliche Organismus bedarf einer großen Zufuhr an Zucker, da dieser ihm Wärme und Kraft verleiht. Es ist zweifellos jedem klar, daß durch jede Arbeit ein gewisser Verlust an Kraft entsteht, der ersetzt werden muß. Von den Mitteln, welche dies vermögen, steht der Honig obenan. Man begreift es gar leicht, daß die Aerzte Honig oder Trauben empfehlen, wenn es sich um eine Verbesserung der Verdauung und um Erfrischung der Lebenskräfte handelt.

Da Honig als Nahrung ein Erzeuger der Wärme des Körpers, ein Beleber der Nerven und körperlichen Kräfte, ein Unterstützer aller Tätigkeit ist, so wird man das größte Gewicht darauf legen müssen, ihn durchweg rein und unverfälscht zu erhalten. Man kaufe nur echt deutschen Honig, und zwar entweder direkt von einem Bienenwirt oder aus einer reellen Honigniederlage, welche von den Imkern und Imkergenossenschaften bereits in vielen Städten eingerichtet worden sind. Der Honig muß insbesondere frei von jeder Blütenstaubbeimengung sein. Echter, reiner Honig verliert, nachdem er eine längere Zeit gestanden hat, seine Durchsichtigkeit und Dünnflüssigkeit; man sagt dann, er kristallisiert sich. Will man bereits kristallisierten Honig wieder flüssig machen, so geschieht dies sehr leicht durch das Einsetzen des Gefäßes in Wasser, welches man dann erhitzt.

Honig enthält gerade solchen Zucker, der am schnellsten und leichtesten die Verdauung fördert. Unter diesen Umständen empfiehlt es sich, ihn mit solchen Speisen zu genießen, die weniger leicht zu verdauen sind. Die Verbindung von Brot mit Honig ist hinlänglich als gebräuchlich bekannt und stimmt mit den Grundsätzen der Natur und des Geschmacks überein. Kinder, welche rasch wachsen und dabei matt und träge erscheinen, fühlen instinktiv, wovon sie Abhilfe zu erwarten haben. Sie tragen ein großes Verlangen nach Zucker und Süßigkeiten. Nichts aber hilft ihnen mehr und ist ihnen zuträglicher als gerade der Honig, der schon durch sein liebliches Aroma von allen Süßigkeiten bevorzugt wird.

Bierbankstrategen

In diesen Tagen der allerhöchsten Spannung, in denen die Heimat wieder mit unbeugsamer Zuversicht auf die Entwicklung der Operationen im Westen blickt, feiern die Bierbankstrategen wahre Orgien. Wir alle kennen diese Typen: Behäbige Herren, die meist sehr viel Zeit und wenig Sorgen haben, dafür aber ständig Durst. Der Stammtisch ist ihr liebster Aufenthalt, und hier sind sie in ihrem Element. Hier geben sie an, als wären sie unentdeckte Strategen und als wüßten sie genau, wie die Dinge laufen und enden müssen. Oh, sie haben Beziehungen, diese Herren. Der eine hat einen Onkel, der in der Umgebung des Führers arbeitet, und von dem weiß er alles ganz genau. Der andere hat einen Vetter beim Generalstab, und der hält ihn immer auf dem laufenden über das, was der Führer von hat. Diese Männer haben unglaubliche Beziehungen, und deshalb legen sie Wert darauf, daß ihr Urteil und ihre Ansichten entsprechend gewürdigt werden.

Wenn sie dann so herumsitzen um den runden Biertisch, dicke Wolken aus Mund und Nase pusten und sich diverse halbe Liter einverleibt haben, dann schlagen sie die tollsten Schlachten. Die jetzige Schlacht im Westen würden sie natürlich ganz anders angefaßt haben, und sie begreifen gar nicht, daß die Dinge nach fünf Tagen noch nicht weitergekommen sind. Paris ist noch nicht gefallen. Unbegreiflich. Das müßte man doch überrannt haben. Na, und nach England sind sie auch noch nicht übergesetzt, wo doch der Kanal bei Dover nur ganz 35 Kilometer breit ist. Das alles bekritteln sie. Sie hätten es besser gemacht. Muß doch wohl nicht alles so fein an der Front, wie es die Zeitungen schreiben und die Berichter im Radio erzählen. So meckern sie und verklönen ihre Zeit mit Phrasengedresch und törichtem Gewäsch und nehmen sich selbst wichtiger, als sie sind. An unsere braven Soldaten draußen, die Tag und Nacht ihr Leben einsetzen, die in den härtesten Kämpfen stehen und in einer Stunde Leistungen vollbringen, die jene Bierbankphilister ihr ganzes Leben nicht erreichen, an die denken diese Spießer am Biertisch nicht. Ihnen geht es immer noch zu langsam. Wenn sie sich über ihre Karten vom Kriegsschauplatz beugen, die sie bei sich in der Rocktasche tragen oder zu Hause an die Wand geklebt haben, dann schütteln sie höchstens mißbilligend den Kopf und begreifen nicht, daß der OKW.-Bericht immer noch nicht den Zusammenbruch des Feindes meldet.

Die Bierbankphilister sind nicht nur eine Seuche und deswegen zu meiden, sondern sie sind auch deshalb gefährlich, weil durch ihre Siegeshysterie jeder Begriff für das Große und Heldenhafte verlorengeht. Es ist nur gut, daß sie heute in der Minderheit sind, sonst müßten wir uns in der Heimat schämen vor unseren Soldaten draußen. Dieser Krieg, den uns die Feinde aufgezwungen haben, ist ein Kampf um Leben und Tod. Das wollen wir nicht vergessen. Und wenn der Kampf von Sieg zu Sieg führt, dann haben daran die Philister, die meckernd ihre Bierbäuche pflegen, den allergeringsten Anteil. Sie sind vorher, als sich Deutschland aus dem Dreck herausarbeitete zu stolzer Höhe, die Nutznießer gewesen, die nichts dazu getan, aber sich immer die Kritik vorbehalten haben. Auch jetzt fühlen sie sich geborgen in ihren vier Wänden, und das gibt ihnen Mut, wieder sehr laut ihren Bierbaß ertönen zu lassen. Es wäre besser, sie schwiegen und befolgen das Beispiel unserer Obersten Heeresleitung, die erst dann das Schweigen bricht, wenn sie dem deutschen Volke abgeschlossene Tatsachen melden kann.

Im übrigen ist den Bierbankphilistern ein weites Feld zur Betätigung in der Heimat gegeben. Es gibt viel zu tun, zu helfen und zu arbeiten. Vor allen Dingen sollten sie bei den Sammlungen für das Rote Kreuz ruhig eine offenere Hand zeigen. Sie würden Gutes tun, wenn sie jeden Abend einen halben Liter weniger tränken und die Ersparnis den Sammlern zugute kommen ließen. Erst so könnten sie sich als nützliche Mitglieder der deutschen Volksgemeinschaft erweisen.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF